

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag jeder Woche

Druck und Verlag von E. Guntel sel. Wwe. in Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld.)



dem Ruhrthal.

für Stadt und Land.

mit stettiger Beilage „Fam. Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich C. Bänker, Hattingen.

Anfertigungsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12 1/2 Pfg. außerhalb des Lesekreises 15 Pfg. — Retikeln 40 Pfg.

Steinkohlenvorrat.

Es wird jetzt vielfach die Frage erörtert, den Oberbergamtsbezirk Dortmund in zwei Bergamtsbezirke zu teilen. Eine solche hätte aber auch in mancher Beziehung für sich.

Die Zahl der Bergarbeiter, der Zechen und die Produktion wachsen von Jahr zu Jahr, jedoch auch die Aufhebung des königlichen Oberbergamts an Ausdehnung und Schwierigkeiten zuzunehmen. Unser Kohlenvorrat im nieder-rheinisch-westfälischen Kohlenrevier ist auch noch lange nicht erschöpft. Die Ermittlungen der Kohlenvorräte, welche das Oberbergamt Dortmund über die zu seinem Bereiche gehörenden Bergreviere hat aufstellen lassen, haben ergeben, im Jahre 1890 in dem nieder-rheinisch-westfäl. Kohlenrevier, dem größten in Deutschland, rund 30 Milliarden Steinkohlen vorhanden waren.

Geheimrat Dr. Runge hat sich in einer Schrift mit den Steinkohlenvorräten Deutschlands befaßt und stellt fest, daß innerhalb der Fläche von 1923 Quadratkilometer 34,5 Milliarden Tonnen Kohlen lagern und wenn man bedenkt, daß zum Jahre 1891 insgesamt 15 Milliarden Tonnen, nach Berechnung des Dr. Runge, gefördert worden sind, daß zur künftigen Gewinnung mindestens noch 33 Milliarden Tonnen verbleiben, dann wird man ungefähr ermessen können, auf welche Zeit hinaus die vorhandenen Kohlenvorräte dem Bedarf genügen können. Allerdings ist auch zu berücksichtigen, daß mit der Zeit eine Steigerung der Förderung eintritt. Nimmt man nun an, daß die Förderung des Ruhrkohlenbeckens 1940 etwa rund 62 Millionen Tonnen beträgt, was ungefähr der bisherigen Steigerung in der Förderung entsprechen würde, so dürfte sie bis 1990 mit 100 Millionen Tonnen zu veranschlagen sein, denn mit diesem Recht, mit welchem Dr. Runge nach dem Jahre 1940 noch eine weitere Steigerung der Förderung annimmt, muß man auch annehmen, daß die Förderung im Jahre 1940 mit rund 62 Millionen Tonnen ihrer höchsten Stand erreicht haben und auf dieser sich auch noch für die weitere Zeit halten wird. Alsdann würden die im Jahre 1940 vorhandenen Kohlenvorräte die Jahresförderung von 62 Millionen Tonnen noch 445 Jahre, oder von heute ab noch rund 500 Jahre ausreichen können.

Allerdings muß man auch berücksichtigen, daß die Mulden nach Nordosten hin beträchtlich einsinken und nach Norden hin von mächtigen Kreidestufen überlagert sind, so daß in diesem Bezirke die Gewinnung der Kohle mit großer Schwierigkeit verknüpft ist. Aber die Technik in ihrer fortwährenden Entwicklung wird es, um den Bedarf zu befriedigen, falls es nötig sein sollte, auch diese Kohlenmassen zu gewinnen, Mittel und Wege finden, daß auch sie ohne bedeutende Steigerung im Preise gewonnen werden können. Es ist also für die nächsten Jahrhunderte nicht daran zu denken, daß unsere deutschen Kohlenmassen ihrer Erzeugung entgegengehen oder daß unser Bergbau in der Zukunft nicht mehr in der Lage sein wird, den wachsenden Bedarf zu befriedigen. Und diese Tatsache ist unzweifelhaft von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung für unser Vaterland, denn der Steinkohlenbergbau ist der Träger unserer gesamten Kultur. Bei der Erzeugung der Dampfkraft bleibt die Steinkohle nach wie vor die Grundbedingung für die Erhaltung einer gut und billig arbeitenden Industrie.

Augenkrankheiten und Epilepsie.

Auf die Möglichkeit eines ursächlichen Zusammenhangs zwischen Augenleiden und Epilepsie lenkt Dr. Stoecker-Witten in den klinischen Monatsblättern für Augenheilkunde die Aufmerksamkeit seiner Fachgenossen. Daß epileptische Anfälle häufig durch Nasen- und Ohrenleiden, oft auch durch schmerzhaftes Gähnen bedingt sind, ist seit längerer Zeit den Ärzten bekannt. Aber auch auf Augenleiden — wie z. B. Brechungsanomalien, Schielen, Aufsteifung der Augenmuskeln — als Ursache von Epilepsie ist seit kurzem in der auswärtigen medizinischen Literatur viel und da hingewiesen worden, ohne daß diese Hinweise genügend beachtet wurden. Es wird darin über mehrere Fälle berichtet, in denen Epileptiker durch passende Brillen zum Teil auch durch kleine Operationen an den Augen von ihrer Epilepsie geheilt oder zum mindesten doch in ihrem Leiden gebessert wurden. Auch Dr. Stoecker berichtet über einen solchen Fall, in welchem bei einem Müller nach einer Augenbogenhaut-Entzündung epileptische Anfälle eintraten, die eine lange Zeit anhielten, bis der Patient sich einer Augenoperation unterzog. Nach derselben hörten die Anfälle auf. Die ganze Art des Krankheitsverlaufes und der Heilung spricht in diesem Falle dafür, daß zweifellos die Epilepsie durch die Augenaffektion bedingt war.

Das Fahrrad

hat bereits eine ungeheure Bedeutung gewonnen. Wie ein Berliner Blatt ausrechnet, soll es 3,12 mill. Radfahrer im deutschen Reich geben. Natürlich ist diese Berechnung nur eine ganz oberflächliche, denn die statistischen Nachweise, welche existieren, sind nicht nur sehr unvollkommen, sondern auch wenig zuverlässig. Rechnet man den Wert der Räder im Durchschnitt zu 200 Mark, so repräsentieren die im Gebrauch befindlichen Räder einen Gesamtwert von 624 mill. Mark. Von der Verkehrsbewegung, welche durch eine solche enorme Zahl von Rädern geleistet wird, bekommt man einen ungefähren Begriff, wenn man sich klar macht, daß diese Räder, wenn jeder Radfahrer täglich nur 5 km zurücklegt, an einem Tage eine Wegeleistung von 15 600 000 km repräsentieren. Das sind mehr als zwei mill. deutsche Meilen.

Wie siehts aus in der Welt?

Ein neuer Majestätsbeleidigungs-Prozess war, wie der „Vorwärts“ erzählt, gegen den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Liebknecht geplant. Unter den achtunddreißig Reden, die dieser in der letzten Wahlkampagne gehalten, waren auch drei im Wahlkreise Bielefeld-Bielebade, wo Liebknecht zwei Tage vor der Stichwahl sprach. Einige Wochen nach der Versammlung erhielt Liebknecht ein Schriftstück, durch welches ihm die überraschende Kunde ward, daß das Landesgericht und das Oberlandesgericht Bielebade einen Antrag des Staatsanwalts, Liebknecht wegen Majestätsbeleidigung sofort zu verhaften, abgelehnt hatten. Ein kriegsgerichtlicher Richter in Bielebade hatte 2. August, die Franzosen hätten vor 109 Jahren mit dem „Königtum von Gottesgnaden aufgeräumt“, und der betr. Staatsanwalt hatte in diesen und anderen Redewendungen eine Majestätsbeleidigung erblickt.

Heute, am 31. August, feiert die junge Königin Wilhelmine Helene Pauline Maria der Niederlande ihren 18. Geburtstag, und wird mit diesem Tage majestätisch und die Regierung, welche bis jetzt in den Händen der Königin-Mutter (als Regentin) lag, übernehmen. Die öffentliche Verlobung des Regimentsantritts wird am 31. August, abends 6 1/2 Uhr im ganzen Königreich der Niederlande erfolgen, worauf die Königin mit ihrer Mutter nach der Hauptstadt des Landes, Amsterdam, deren Bevölkerung große Festlichkeiten veranstalten wird, fährt. Historische Festzüge werden mit Illuminationen, Theateraufführungen, Aufzügen von Schulkinder und Arbeitervereinen abwechseln. Im Haag selbst wird ein großes Kinderfest stattfinden, an dem mehr als 50 000 Kinder teilnehmen sollen. Jedes Kind wird einen silbernen Becher, um daraus auf die Gesundheit der Königin zu trinken, und ein Album mit Illustrationen der Festlichkeiten der Kranz der Erinnerung an diesen Tag erhalten. Daß bei den Feierlichkeiten auch etliche deutsche Fürstlichkeiten anwesend sein werden, ist selbstverständlich. Vermutlich wird die längst erwartete Verlobung der beliebten jungen Königin mit dem zweiten Sohne des verstorbenen Großherzogs von Weimar, Prinz Bernhard, gelegentlich der Krönungsfeier stattfinden.

Der russische Minister des Auswärtigen, Graf Murawiew, hat an die in St. Petersburg beglaubigten Vertreter der Mächte ein bemerkenswertes Zirkular gerichtet, das sich mit dem Plane einer allgemeinen Friedens-Konferenz befaßt. Der Plan geht von der wohlwollenden Absicht aus, auf dem Wege internationaler Beratung die wirksamsten Mittel zu suchen, um allen Völkern die Wohlfahrt eines wahren und dauernden Friedens zu sichern und vor allem der fortschreitenden Entwicklung der gegenwärtigen, die Länder und Völker schwer belastenden Kriegslagen ein Ziel zu setzen. Wie weit es dem russischen Kaiser gelingen wird, seinen hochherzigen Plan durchzuführen, läßt sich noch nicht ermessen; es wird das in wesentlichem Maße davon abhängen, wie die übrigen Mächte sich zu der Abrüstungsfrage stellen werden. Wenn Rußland und Frankreich vorangehen, dann besteht für Deutschland kein Hindernis, ihnen auf diese Bahn zu folgen, und von den übrigen Mächten wird kaum eine Veranlassung haben, sich zurückzuhalten. Ob mit einer allgemeinen Abrüstung gleichzeitig auch der Weltfrieden für immer gesichert sei, möchten wir jedoch bezweifeln; die zwischen den Völkern entstehenden Streitigkeiten sind in den

meisten Fällen nicht derart, daß sie sich durch ein Schiedsgericht entscheiden lassen, wie noch jüngst der Streit zwischen Spanien und Amerika um Kuba gezeigt hat; es handelt sich da gewöhnlich um Macht- und nicht um Rechtsfragen. Immerhin erblicken wir in der Kundgebung des Jaren ein überzeugendes Zeichen dafür, daß die führenden Mächte den Weltfrieden, wenn auch nicht für immer, so doch für lange Zeit gesichert halten; und schon diese Gewißheit allein wird genügen, der Kultur einen kräftigen Anstoß zur fortschreitenden Bewegung zu geben.

Während von amerikanischer Seite alle Vorbereitungen zur Aufnahme der englischen Friedensverhandlungen getroffen worden sind, hat Spanien noch nicht einmal die Kommissare für die in Paris abzuräumenden Verhandlungen ernannt. Die Ernennung wird wohl aber jedenfalls in aller nächster Zeit erfolgen, da kein Grund zu der Annahme vorliegt, daß die spanische Regierung eine Verschleppungs-Politik betreiben will. Der Zustand der amerikanischen wie der spanischen Soldaten auf Kuba, Porto Riko sowie auf den Philippinen spottet jeder Beschreibung, Hunger und Krankheit haben entsetzlich unter den Truppen geherrscht. Auf Luzon wird die Lage zwischen den Insurgenten und den Amerikanern dabei täglich kritischer.

Aus der Welt der Technik.

Lichttelegraphie.

Nachdem einmal erkannt worden war, daß Licht und Elektrizität Schwingungen des Äthers seien, daß der Strom, welcher den Draht durchfließt, und der Lichtstrahl, welcher von einer Lichtquelle ausgeht, verwandt sind, lag der Gedanke nahe, unter gewissen Bedingungen das Licht zu telegraphischen Zwecken wieder heranzuziehen. Bekanntlich ist ja die optische Telegraphie viel älter, als die elektrische. Schon im Altertum wurden Nachrichten von Schlachten, Aufständen u. s. w. durch Höhenfeuer gemeldet, und zur Zeit ist der Heliograph, welcher Sonnenstrahlen mit Hilfe eines Spiegels weiter giebt, noch vielfach in Gebrauch. Allen diesen Vorrichtungen hatten jedoch zwei große Uebelstände an. Erstens sind die gegebenen Zeichen, welche aus einer Reihe von kurzen und längeren Lichtblitzen bestehen, nicht fixierbar. Der Mann, welcher die optische Depesche aufnimmt, kann sich leicht irren und verlesen. Ferner ist es Unübersehen möglich, die Depeschen zu lesen, sobald sie den Schlüssel kennen. Falls z. B. eine belagerte Festung nach Durchschneidung der Kabel mit den Außenposten optische Signale wechselt, kann der Feind aus den Verbundlungen und Lichtblitzen unter Umständen die wichtigsten Mitteilungen erraten. Dem gegenüber ist eine neuere Art der optischen Telegraphie bemerkenswert, welche dertige Uebelstände ausschließt.

Wenn man die Pole einer Stromquelle von hoher Spannung, z. B. eines Ruhmkorffschen Funkeninduktors in eine Glasröhre

einführt und diese Röhre um die beiden Zuführungs-Drähte aufschmilzt, und die Drähte in etwa 1 Zentimeter Abstand von einander enden läßt, so wird zunächst der Strom nicht fließen können, denn die Luft ist ein guter Isolator. Saugt man nun mit einer Pumpe die Luft aus der Röhre, so wird mit wachsender Luftverdünnung der Isolier-Widerstand immer geringer, und plötzlich durchbricht die Elektrizität die Luft und geht als schön bläulich schimmerndes Band von einem Pol zum andern. Wir halten mit der Verdünnung ein, kurz bevor der Strom die Luft durchdringt durchbrechen kann. Ferner setzen wir in das Glasgefäß ein Fenster von Bergkristall ein, und nun zeigt sich folgendes: Sobald ein Lichtstrahl, welcher ultraviolette Licht enthält, durch das Kristallfenster auf die Drähte gelangt, bricht der Strom durch und fließt. Sobald die ultravioletten Strahlen abgeblendet werden, wird der Strom unterbrochen. Nun erhalten die meisten Lichtquellen, insbesondere aber das elektrische Bogenlicht viele ultraviolette Strahlen. Diese Strahlen, dem Auge unsichtbar, werden durch Glas aufgehalten, welches doch unsern Auge durchsichtig erscheint, während sie z. B. durch Bergkristall durchgehen. Es sei nun auf der Gerberstation ein starker Scheinwerfer aufgestellt und dessen Licht gehe, durch einen parabolischen Spiegel gesammelt, nach einer zehn Kilometer entfernten Empfänger-Station, und treffe dort auf das oben erwähnte Kristallfenster. Schiebt man nun vor das Licht eine Glasplatte, so wird das Auge keinen Unterschied am Lichte wahrnehmen. Die ultravioletten Strahlen sind aber abgeperert, und in 10 Kilometer Entfernung wird der Strom unterbrochen. Also kann man zunächst optische Zeichen geben, ohne daß ein Unbefugter etwas wahrnehmen kann. An Ort und Stelle nun kann man die Lichtzeichen, welche das blaue Lichtband des Induktors bietet, leicht in akustische oder hörbare umwandeln und schließlich auch niederschreiben. Schaltet man ein Telephon in den Stromkreis, erhält man hörbare Signale. Transformiert man den Induktorkreis herunter und schaltet einen Morsefahnen ein, so wird die Depesche, welche im Lichtstrahl zur Station kam, niedergeschrieben.

Diese neue Erfindung wird die landläufige Telegraphie nicht revolutionieren, aber sie ist für gewisse Zwecke, z. B. für den Verkehr von Schiffen des kriegsmarinen Geschwaders während der Schlacht wertvoll, und macht der Markonischen Telegraphie ohne Draht ernstliche Konkurrenz.

Zum Glück getäuscht.

Original-Erzählung nach wahrer Begebenheit von Walter Vogel.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein trüber Nachmittag, an dem Edmund de Beaupair das liebliche Pau verlassen hatte. Die Vorbereitung zu seiner Reise, die Bepflanzung mit dem ihm von Paris aus gesandten Ueberbringer der für König Josef bestimmten Depesche, nahmen den jungen Diplomaten so viel der rasch verlaufenden Zeit in Anspruch, daß ihm nur Frist zu einem kurzen Abschied von Armanda und dem geliebten Paare blieb. Letzteres entließ Edmund als einen schiedenden Sohn, unausgesprochen fühlte er, daß er sich als zum Hause d'Estrange zugehörig betrachten dürfe und diese Aussicht hob ihn über die Trennung von der Geliebten, über die Gefahren der Reise, deren glückliche Erledigung ihm Auszeichnung und Beförderung verbriefte.

Im allgemeinen hatten bis vor kurzem die Wege von der französischen Grenze bis zum Herzen der Monarchie, als in der Gewalt französischer Militärmacht, dem Reisenden wenig Hindernis geboten, aber seit an allen Ecken und Enden des Landes der Aufstand losgebrochen, seit England mit seiner Flotte, wie stets, auch diesmal, die Hand bot, dem verhassten französischen Feind Schaden zuzufügen und die Truppen des Kaisers Napoleon sich zerpfücken mußten, wechselte mit dem Kriegszustand die Gerichtigkeit in den verlassenen Landstrichen. Das Gerücht, das meist der Wahrheit voranzugehen pflegt, wollte sogar wissen, daß König Josef von Madrid geflohen und sich auf dem Wege nach Frankreich befinde. Unter diesen Umständen war der Edmund gewordene Auftrag kein leichter und jedenfalls erforderte er Vorsicht und tiefes Geheimnis. Der junge Mann hatte ein Pferd fassen lassen, dessen Schnelligkeit und Klugheit er vertrauen durfte; es

fielen ihm diese Wahl die sicherste, um unauffällig und ungehindert die ihm passendste Richtung verfolgen zu können. Wie der Kapitän de St. Alice richtig vermutet, hatte der Reisende die einfachste und unauffälligste Ausrichtung gewählt. Ein Mantelsack, mit den notwendigsten Habseligkeiten versehen, die kaum die Begier Deutscher zu reizen vermochten, war am Sattelpack des Pferdes befestigt, eine größere Geldsumme und die bedeutungsvolle Vorkraft trug er wohl verpackt im Innern des Futterals seines Ueberrocks. Mit einer Karte versehen, die ihm in den Augen der französischen Nachhaber seine Stellung sicherte, hatte ihn der ihm von Paris aus gesandte Rabinetssekretär für alle Fälle einen auf den Namen eines Kaufmannes lautenden Paß übergeben, der mit der Persönlichkeit des Reisenden übereinstimmte. So ausgerüstet, hatte der junge Diplomat Pau verlassen und seinen Ritt angetreten.

Längst war die Grenze überschritten, Edmund befand sich auf spanischem Boden. Es dunkelte früh, obwohl es noch nicht Abend war. Die Straße, die der junge Reiter verfolgte, war einsam, aber die Stille that Edmund wohl, der sich ungehindert seinen Gedanken überlassen konnte. Doch nicht so tief, als daß er sich im Bewußtsein, sich in jener Gegend zu befinden, in der Matteo mit seiner Bande sein unheimliches Wesen trieb, nicht ausschloß, wenn ein verdächtigtes Geräusch an sein Ohr drang, nicht den Wanderer oder Reiter scharf ins Auge faßte, der hin und wieder seinen Weg kreuzte, und die Rechte streckte sich zum Galster nieder, das ein paar treffliche Pistolen barg. Aber seine Vorsicht hatte sich bisher als überflüssig erwiesen. Schon zeigte sich hier und da in der hügeligen Gegend eine Hütte, ein Gehöft und von fern klang der Avegruß vom Turm des Dorfes, in dem der junge Bote die erste kurze Rast zu nehmen gedachte,

ehe er mit Tagesanbruch seinen Weg fortsetzte. Seine Gedanken schweiften zurück zu jenem Tag, da ein Zufall das seltsame Weib auf seinen Weg geführt, dem er doppelt Schützer und Helfer werden sollte. Nun befand er sich in ihrem Heimatlande, im Angesicht ungewisser Gefahren — unwillkürlich kam ihm das beschwörende Wort in den Sinn, das die Scheidende ihm als Talisman an das Herz gelegt. So lange er in der Nähe des geliebten Mädchens weilte, war neben ihrem lichten Bilde die Erscheinung der Fremden verblaßt, jetzt in der Einsamkeit stieg ihr Bild mit doppelter Macht in seiner Seele empor.

Auf der linken Seite der Straße, in die der Reiter eben bog, begann sich ein dichtes Gehölz hinzuziehen, während rechts das weite Feld im Abendnebel, wie von düsterem Schleier umhüllt, sich vor seinem Auge ausbreitete. Edmund spornete sein Pferd, — etwas wie bange Ahnung war urplötzlich über ihn gekommen. — Da tönte aus dem Gebüsch am Wegesrand ein leiser, dumpfer Knall, nicht den Reiter, sondern das Roß hatte der aus nächster Nähe heimtückisch abgefeuerte Schuß getroffen. Mit einem Schmerzenslaut bäumte sich das edle Tier auf, dann brach es, auf dem Wege zusammen. Der ahnungslose Reiter stürzte, — zum Glück fiel er seitwärts des verendenden Tieres, aber dennoch mit solcher Wucht, daß ihm für einige Augenblicke die Sinne schwanden.

Vier müßig aussehende Burschen waren aus dem für ihre Absicht trefflich gewählten Hinterhalt herbeigeeilt und hatten sich ihres Opfers bemächtigt. Unter ihren roten Händen kam der Gestürzte zum Bewußtsein, aber jeder Versuch, sich gegen seine Dränger zur Wehr zu setzen, hatte der tüchtig berechnete Ueberfall zu veriteln gewirkt. Einer der Burschen bemächtigte sich des Mantelsacks und des Pistolenhalters, während die übrigen

Der Getreide-Karneval.

Eins der größten und lustigsten Feste, das in dem großen Amerika gefeiert wird, ist der Getreide-Karneval zu Chicago in Kansas. Er dauert einen Tag und eine Nacht, und während dieser Zeit herrscht der König „Korn“ unumfänglich über die ganze Stadt. Triumpfwagen, aus Getreide dargestellt oder wenigstens mit Ähren ausgeschmückt, durchziehen alle Straßen. Die Bewohner der Stadt, Männer, Frauen und Kinder laufen und tanzen hinter ihnen her. Alle tragen Kostüme aus Getreide gefertigt, und jede Dame sucht ihren Ehrgeiz darin, die geschmackvollste Kornkollette zu zeigen. Frau Usack, eine geschickte Putzschneiderin, brachte es fertig, einen Hut aus Ähren und Halmen so meisterhaft zu gestalten, daß er mit einem Pariser Modell weiteifern konnte. Sie sandte das Kunstwerk der Gemahlin des Präsidenten McKinley und hat sich in Chicago einen unsterblichen Ruf als „Getreide-Putzschneiderin“ in Kansas erworben. — Durch eine besondere Präparierung zu diesen Zwecken gewinnt das Getreide das Aussehen von Elfenbein. Eine Dame und ein Herr imitierten die Tracht, welche Kansas auf seiner Wollfahrt trug, und die aus Getreide zusammengesetzten Pelsmäntel trugen sie stolz. Angeführt wird die Prozession vom König „Korn“. Er fährt in einem Wagen dahin, den mit Getreide ausgeschmückte Pferde ziehen. Die Stadt ist überfüllt mit Getreide, und der Jubel ist grenzenlos. Der Nordosten von Kansas ist die Kornkammer Amerikas. Dort werden nicht weniger als 160.000.000 Bushels Getreide bei jeder Ernte eingebracht. Mähernten kennt man unter diesem glücklichen Himmelstreich nicht, und zu Ehren solchen Reichtums hatte der Herausgeber einer Zeitung, W. C. Coker, die Veranstaltung eines jährlichen Getreide-Karnevals beantragt. Der Vorschlag wurde mit Begeisterung aufgenommen. Wer dem Feste je beigewohnt hat, berichtet, daß es der schönste und eigenartigste Karneval der Welt sei. Allerlei Tollheiten werden getrieben. Anstatt mit Confetti bewerfen sich die Leute mit Getreide, das hoch die Straßen deckt, worüber sich die arme Bevölkerung herzlich freut. Alles ist in jener Zeit erlaubt, und die Polizei ist an diesem Tage geradezu machtlos. Der Glanzpunkt ist wohl der Blumenkors. Der Wagen der Frau Baker, der Gemahlin des ersten Getreidehändlers in Kansas, wurde mit dem ersten Preise gekrönt. Er war mit 5000 Rosenblumen aus Seidenpapier, von dem 30 Buch gebraucht waren, und mit hundert Metern Seidenband ausgeschmückt.

Die Zeit der Brautpaare.

Von Leopold Sturm.

Nachdruck verboten.

Der Frühherbst ist diejenige Jahreszeit, in welcher erfahrungsgemäß die meisten Hochzeiten abgehalten werden. Noch mehr, wie für die Stadtbevölkerung gilt es für die des Landes, wo dann die dringenden Arbeiten vorüber sind, und zu der ausgedehnten Hochzeitsfeier auch die nötige Mühe vorhanden ist. Darum blüht bei so manchem Gewerbetreibenden das Geschäft dann, wie zu Weihnachten.

Der Hochzeit voran geht die Einrichtung des Haushaltes, und für das Brautpaar

den mit allen Kräften widerstrebenden jungen Mann banden und mit sich in das Dickicht des Wohlstandes schleppen. Die gegen Edmund geplante Tat am Wege zu vollziehen, mochte den Epigonen des Matteo — der Hauptmann war nicht in eigener Person bei der Noie — zu mühselig erscheinen.

Der Ueberfall hatte natürlich keine Ahnung, daß seine Persönlichkeit dem Räuber bekannt war. Er hoffte mit Verlust seines Mantelsacks und der absichtlich nur farg gesparten Borse davon zu kommen, allein er hatte sich getäuscht.

Eine ziemlich weite Strede ward er mehr getragen als geführt. Die Wärschen hatten die gerade Richtung längst verlassen und streifen frey und quer. Immer dichter ward der Wald, immer felsiger der Boden. Jetzt ließ einer der vier einen leinen eigentümlichen Pfiff ertönen, der aus einiger Entfernung in gleicher Weise erwidert ward. Die Führer schlugen nun mit ihren Gefangenen einen schmalen Pfad ein, der sich bald zu einer von Felsen gebildeten Rundung von mäßigem Umfang erweiterte. Es war ein Plätschen wie zu Haus und Mord geschaffen, an dem hochanstrebenden Gestein mußte jeder Laut des Opfers an dieser Stätte von der Außenwelt ungehört verhallen.

Hier herrschte bereits vollständige Dunkelheit. Nur ein paar Laternen, die zwei Männer am Gürtel trugen, warfen auf einen kleinen Umkreis des Raumes ein flackerndes ungewisses Licht. Ein dritter, in einem langen schwarzen Mantel gehüllt, schritt den Ankommenenden entgegen; Edmund zweifelte keinen Augenblick, daß er sich dem berühmtesten Räuberführer gegenüber befand. Er sagte ihn näher ins Auge, soweit es der ungewisse Schein der Laternen gestattete. Der ihm gegenüberstehende war von mittelgroßer, gedrungener Gestalt und mochte etwa dreißig Jahre zählen; sein bleiches Gesicht war barlos und

kommen die stolzen Tage, an welchen es in Begleitung von erfahrenen Anverwandten die einzelnen Gegenstände zum Schmuck des eigenen Heims auswählt. Die Mode hat da manches Jahr eine große Rolle gespielt, eine Rolle, die ihr nicht recht ankam, und es ist wirklich erfreulich, daß nun Solidität und guter Geschmack wieder zu ihrem vollen Recht kommen. Die gesunde Tischlerarbeit hat wieder die Oberhand über die gewalttätige, verschönernde Manier gewonnen.

Wer dachte vor vierzig Jahren im Bürgerstand an Mahagoni oder gar Eichen- und Nußbaum-Möbel? Aus Eichenholz waren höchstens die gewaltigen Schränke für Betten und Leinen, von einem Umfange, daß darin eine Familie beinahe wohnen konnte. Bittene Möbel waren schon etwas besonderes, und Buffets, Etagères, Vertikows, Trumeaux u. s. w. kannte man nicht einmal dem Namen nach. Das Staatsstück war das kernfeste Sopha und daneben der Glaschrank mit vergoldeten Tassen und Tellern, dann der mächtige Großvaterstuhl u. s. w. Damit ist nun vorbei, allermeist wenigstens. Aber auch ohne dem ist ja ein Heim gemütlich einzurichten.

Nach 1870/71 der äußeren Wohnungseinrichtung immer mehr Beachtung geschenkt und das Sopha direkt Allgemeingut wurde, ging es mit Windeseile von Mahagoni zum Nußbaumholz, aus der guten Stube ward der Salon, das Speisezimmer erhielt auf der Bildfläche, und die Möbelfabrikation suchte in der Herausarbeitung von bestimmten Stilarbeiten etwas zu leisten. Dabei schlug sie aber einen Purzelbaum, über Stile und Schnitten wurde die praktische Seite vergessen, und so haben die auf den Ausstellungen der letzten Jahre zur Schau gestellten Möbel eine so herbe Kritik erfahren, daß eine gesunde Reaktion eintrat. Die großen, tonangebenden Möbelfabrikanten haben sich wieder besonnen, daß man in den Wohnungen Behaglichkeit haben will, aber kein Kunstgewerbmuseum. So ist man zu netten, einfachen Formen zurückgekommen, und der Behälter braucht nicht mehr zu fürchten, überall etwas abzubrechen, wenn er einmal sich gemütlich im Zimmer bewegen will.

Wie soll man sich die Wohnung einrichten? Wie es der gesunde eigene Geschmack sagt, nicht nach anderer Vorbild und nicht, daß ein jeder nur erkennen soll, so viel tausend Mark kostet die Einrichtung. Nichts stört mehr als Ueberfüllung und Ueberladung, nichts ist fürchterlicher, als der Gedanke, beständig sein eigenes Haus und Gut nur von fern ansehen zu müssen, damit es gesichert wird. Eine Wohnung hat nicht den Beruf eines Möbelmagazins. Und was beliebt man unter Umständen zusammenzukaufen? Ein Pianino wird schon vielfach als selbstverständliches Eracht, und dabei kann niemand geschickt spielen? Wo zu das? Ein Bücherschrank mit guten Büchern ist zehnmal geschätzter.

Die deutsche Familie steht in ihrem Heim einen Schatz, den immer mehr zu verschönern sie nach Kräften bestrebt ist. Mag man nur die fürchterliche Sucht nach dem allerbilligsten sich abgewöhnen, besseres und weniger, und lieber Geburtstag und Weihnachten zur Ergänzung benutzen. Ob andere meinen, es müßte anders sein, ist sehr egal, jeder mag vor der eigenen Thür stehen.

Dem deutschen Charakter ist in hohem Maße der Zug eigen, darauf zu hören, was die lieben Nächsten mit süßer Miene sagen; wir haben diese Eigenschaft viel mehr, wie

wäre nicht unedel geformt gewesen, hätte nicht der untere, stark hervortretende Teil des selben Gewaltsamkeit und rohe Leidenschaften verraten. Der weite Mantel bedeckte einen Anzug von dunklem Stoff, unter einer mit Silberknöpfen besetzten Jacke lugten die Schäfte einiger Pistolen und ein blinkender Messergriff hervor.

Man hatte dem G. Jüngeren die Fesseln abgenommen; nur seine Hände umschlang noch ein schmales Seil, das ihn an jeder Bewegung hinderte. Dennoch schaute er dem gefürchteten Räuberführer ins Auge, als Matteo an ihn heran trat und den unheimlich leuchtenden Blick auf ihn richtete.

Nach der Schilderung, die man mir von Euch entworfen, glaubte ich ein mißgefügtes und mißglücktes Bildchen in Euch zu finden, Edmund der Beupair,“ redete er den jungen, höchlich überraschten Reisenden an; „freilich ist mir Euer Gesicht auch nicht angenehm, so stelle ich mir jemanden vor, den ich Grund habe, zu hassen. Aber gleichviel, Ihr habt schon früher als heute der Gefahr, dem Tod ins Auge gesehen. Nicht?“

„Gefahr ist mir nicht fremd,“ erwiderte Edmund, „und den Tod fürchte ich nicht, sobald ich ihn für mein Vaterland, für meine Ehre finden muß. Doch welche Unbill hat ein schlichter, harmloser Kaufmann, der seines Erwerbes halber durch ein unsicheres Land reist, von den braven Männern zu fürchten. Galtet Ihr mich für einen anderen, gar einen Edelmann, so laßt Ihr Euch — in meiner Tasche befindet sich der mir von der französischen Behörde ausgestellte Paß.“

Matteo lachte. „Ihr seid nicht umsonst Diplomat, Sennor der Beupair,“ sagte er, „aber Ihr habt Euren Meister gefunden. Ihr werdet mir Euer Geld und vor allem Euer Volksgeld an den König Josef lassen müssen, mein junger Herr, der sich, ehe vier-

die meisten Nationen, die mit einem Ahnen abzuheben, was einem deutschen, besonders weiblichen Wesen, schlaflose Nächte bereitet. Und bei dem Bau ihres künftigen Reichthums erfahren das Brautpaar am allermeisten, nicht bloß die, die sich sehr bescheiden müssen, sondern auch die, welchen reichere Glücksgüter beschieden sind. Da wirkt nur eine bestimmte Selbständigkeit Wunder: Was den eigenen vernünftigen Geschmack erfreut, ist gut, andere mögen anders wählen, und damit basta!

Die Weltsonne.

Die ist ja allgemein als gültig anerkannte Kopernikanische Lehre, daß die Erde sich um Sonne dreht und die Sonne still steht, ist eigentlich nur mit einem Vorbehalt richtig. Man muß nämlich, um ganz exakt zu sein, sagen, daß die Sonne in Bezug auf die Erde still steht, daß sie aber mitsamt dem ganzen Trabanten- und Planetensystem, zu dem auch die Erde gehört, um einen Zentralkörper, den man also gewissermaßen als Weltsonne bezeichnen könnte, rotiert. Man muß sich den Prozeß etwa so vorstellen, als ob unser ganzes Planetensystem in einen ungeheuren Kasten gesetzt wäre, innerhalb dessen nun die Planeten um die Sonne und die Monde um die Planeten, deren Begleiter sie sind, kreisen, und daß dann dieser ganze gigantische Kasten mit seinem gewaltigen Inhalt in kolossalen Rotationen um die Zentralsonne wandelt. Vermuthlich kreisen außer unserer Sonne noch andere Sterne um dieselbe Zentralsonne, so daß das Ganze also wieder eine Art höheren Planetensystems darstellen würde. Welcher der vielen Sterne die Zentralsonne ist, hat noch nicht festgestellt werden können; neuere Beobachtungen aber sprechen dafür, daß der Sirius es sein dürfte. Eine einmalige Umkreisung des Sirius durch die Sonne würde etwa eine Million unserer Erdbahnen erfordern, und die gegenwärtige Stellung der Sonne zum Sirius könnte etwa mit derjenigen verglichen werden, welche die Erde im Januar zur Sonne einnimmt. Unter diesen Voraussetzungen würde also unsere Sonne etwa in fünfmalhunderttausend Jahren ihren Sommer haben; es ist nicht unmöglich, ja sogar sehr wahrscheinlich, daß dann auch die Sonne uns mit noch viel größerer Wärme beschenken werde, als gegenwärtig, aber da ja bis dahin noch fünfhundert Jahrtausende vergehen müssen, kann die Sache uns gegenwärtig noch kalt lassen.

Gedankensplitter.

Unrechtes Gut ist ein Funke im Kleiderkasten. Ein fromes Weib beherrscht den Mann mit Gehorsam.

Wer nicht von der Vergangenheit lernt, wird von der Zukunft dafür bestraft.

Besser, schlecht gelebt um gut zu handeln, als schlecht gehandelt um gut zu leben.

Nicht, wer wenig hat, sondern wer viel wünscht, ist arm.

Die Zeit ist der Stoff, woraus das Leben gemacht ist, und in keinem Kaufladen finden wir neuen.

Der kleinste Feind ist der, der dir von außen droht; der in der Brust dir wohnt, verursacht große Noth.

undzwanzig Stunden verstrichen, in den Händen des Infanten befindet. Versteht Ihr?“ Edmund erbleichte. Hier mußte Verrat gewaltet haben — das war mehr als ein gewöhnlicher Raubangriff, — es handelte sich zweifellos um politische Einflüsse. Wer aber konnte der Zubas eines Geheimnisses sein, das nicht über die engsten Grenzen der Wissenben gedrunzen, wer konnte sich zu diesem Zweck mit Matteo in Verbindung gesetzt haben?

„Dort mich an, Matteo,“ sagte er nach einer Pause, — „wozu mit Leugnen kostbare Zeit vergeuden? Ja, ich bin Edmund der Beupair und mit einem Auftrag für den König Josef ausgerüstet. Aber der Sicherheit wegen ist die Botenschaft eine mündliche, — sie betrifft eine persönliche Angelegenheit des Königs, keine Staatsache, durchsucht meine Taschen, meine Mantelsack, — Ihr werdet nichts finden, was Eure Begierde reizen kann. — Aber ich verspreche Euch auf das Wort eines Kavaliere das Doppelte dessen, was Euer Auftraggeber Euch zahlt, wenn Ihr mich ungehindert ziehen laßt und eine gleiche Summe, wenn Ihr mit jenem nennt, der Euch zu dem Ueberfall gebunden.“

Der Räuber zögerte einen Augenblick. Fast schien es, als ob die Verprechung des jungen Mannes nicht ohne Eindruck auf ihn bliebe, — dann aber schüttelte er den Kopf. „Eure Volksgeld soll mir bei dem Infanten eine gute Aufnahme bereiten,“ sagte er. „Auch habe ich jemanden, dem ihr im Wege seid, die Zusage gemacht, ihn von dem Dindernis für immer zu befreien. Ihr versteht, Sennor.“

Wie ein Blitz leuchtete es durch Edmunds Seele. „Kapitän St. Luce,“ entfuhr es seinen Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Alkoholismus und Selbstmord.

In einer englischen Fachzeitschrift für Geistesheilen behandelt der bekannte englische Nervenarzt Sullivan die interessante Frage, in welcher Weise und welchen Bedingungen ein Zusammenhang zwischen Vergiftung und Selbstmordimpulsen besteht, und was Grund von Beobachtungen, die er an einer größeren Anzahl von Alkoholisten, welche wegen eines mißlungenen Selbstmordes während 18 Monate in Liverpool durch die ins Krankenhaus gebracht wurden, gemacht hat. Es zeigt sich, daß das Alter bei Männern und Frauen in Frage von Bedeutung ist. Während das Maximum männliche alkoholistische Selbstmörder in der Altersgruppe von 25 bis 35 Jahren liegt, bezieht das weibliche Geschlecht unter gleichen Umständen zwischen 20 und 30 Jahren häufigsten Selbstmord. Betreffs der Schwere der Vergiftung fällt sodann auf, daß nuchtern mehr Männer, in Trunkenheit mit erhaltenem Bewußtsein gleichviel Männer wie Frauen, in Trunkenheit und Bewußtlosigkeit jedoch weit mehr Frauen als Männer Selbstmord begingen. Unter den verschiedenen Selbstmordarten Frauen das Ertränken die häufigste, bei Männern das Erhängen. Bei den alkoholischen Selbstmördern man sehr häufig einen veränderten großen Grad Schwachheit feststellen, erst in zweiter Linie kommen körperliche Störungen in Betracht. Diese betreffen heimgelichen Geschlecht meist den Verdauungsapparat und fassen einen Zustand von Depression, in welchem kurze Zeit die Tat erfolgt. Der interessante Aufschluß dürfte wohl zu weiteren ähnlichen Untersuchungen Großstädten und stark bevölkerten Fabrikdistrikten stoß geben.

lokales.

Eine offizielle Feier des Tages von Sedan. Hinsichtlich der Zahl der seitdem verstrichenen Jahre, in welchen Städten in Fortfall gekommen, in den meisten doch geblieben in der Form eines großen Kinderfestes. Der veränderte besteht die Erinnerungsfest der Kriegsgewalt allenthalben fort, und besonders die Veteranen, welche dabei waren, widmen der großen Zeit gern ein Extrablatt. Die Jugend ist das muntere Verbringen bei Spiel und in freier Luft ein lebendiges Gedächtniszeichen, sie freuen schon lange vorher und nachher auf die Gedächtnisfeier, der die ersten belebenden Strahlen der Sonne des Patrias ausgehen. Und unsere Jugend, wenn sie herangewachsen ist, wird noch sehr viel Patriotismus und Aufopferung brauchen, die Friedensglocke, an der jetzt wieder ein kräftig gezogen ist, sie wird nicht immer über Land und erklängen. So sehr wir unter dem sicheren Schirm des heute noch unsere Blide auf das richten können, was behagt, was uns unterhalten soll, wer die Tage von 1 als denkender Mensch miterlebt hat, der weiß, wie schnell alles ändern kann, wie das Wort Krieg durch Mark und geht. Es waren schöne Wochen, welche die Sommermonate von 1870 darboten, so recht geeignet zur friedlichen Erholung als mit einemmal die jähe Wendung eintrat. In alles Frieden in alles Triumphieren über die großen Weisheiten, die sich auch das bitterliche Weinen der Trauer, und umso tiefer die Tage gegen den Herbst hin wurden, umso umfangreicher gestalteten sich die Verluste. Wunderschöne Tage, wie es beliebt, erschienen die ersten Septembertage, und als in späteren Vormittagsstunden allüberall die Kunde von der fangennahme des Kaisers Napoleon, von der Kapitulation ganzen französischen Armee bekannt wurde, als die Leute freudestrahelnd um den Hals fielen und die Hände schüttelten, da schien allen für alle kommenden Jahre der Himmel anzuheben. Es ist manches anders gekommen, die Jahre der große und erhabene Dinge gebracht, aber auch eine fortwährende Steigerung aller menschlichen Leidenschaften nach der mit erhabenen Seite hin. Alle Begeisterung des Augenblicks sich einmal mindern, aber wir wollen schon in unserer Zeit die Stimme erklingen machen, die dem Deutschen in der ersten Stunde, in welcher das Vaterland seiner bedarf, send zurnt: Gedenke, daß Du ein Deutscher bist. Und so ist die Gedächtnisfeier für die Jugend ein frohes Fest, welches zum vollen Ernst des Lebens hinführt.

Bauerregeln im September. „Ist am 1. September hübsch rein, wirds den ganzen Monat so sein.“ „Ist am Regentage (1. September) schön, dann wird es gut der Herbst beschick.“ — „September-Donner prophezeit vielen Schnee zur Weihnachtszeit.“ — „Herbstgewitter bringt Schnee, doch dem nächsten Jahr kein Weh.“ — „An September Regen für Saaten und Reben ist dem Bauer gelegen.“ „Regnet am Michaelstag (29. September), so folgt ein der Winter nach.“ — „Wenn Matthäus (21. September) im statt lacht, er aus dem Wein oft Essig macht.“ — „Auf den 17. September hell und klar, bringt ein trocknen Jahr.“ — „Ein Herbst, der warm und klar, ist gut fürs Kornjahr.“ — „Was der August nicht troht, wird der September nicht braten.“ — „Wenn St. Aegidius (1. September) ins Horn, so heißt es: Bauer, säe dein Korn.“ — „Wo die Grille im September singt, kaufe kein Korn zum Verkauf.“

Das Gehöft und die Weide des Landwirts Karl H. me imann in Volmarstein bleiben bis auf weiteres für An. bezw. Abtrieb von Vieh gesperrt, weil daselbst der Brand ausgebrochen ist.

An Gaben für die Verbands-Anstalt evang. Arbeitervereine Rheinlands und Westfalens in Volmarstein sind 58 658 Mk. 46 Pf. eingegangen.

Von nah und fern.

Ein heftiges Gewitter mit Hagel und Wirbelsturm tobte dieser Tage in Holzminnen. Der Turm der Kirche ist in der Mitte abgebrochen.

Zeichn. Tage. Der Schreiber Georg B. in Berlin wurde am einem Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

und seinen zehn Tagen stand er wieder der Welt gegenüber. Er hatte. Möllers. Ferienstrafen möglichst gelassen. Angeklagte Wochen fast. Ohne. Kohlengrube. 1800. Zwei. a. d. Rabe. ein Bremen. Eine. Städtchen. 90 M. in. Ein. bringt folgen. der im Juni. tereffe des. Sa. la. weite. Zeit eingest. an dem un. sich aber als. in der Nähe. gar nicht m. ihren abzu. beschweren. Woche zu de. merke wieder. sen. Im La. schluß nun. hat man dem. p. n. M. Ja, ja, was. ist, man ihn. abh. n. kann. Ein. R. fer. Juchtpoliz. Geliebte so m. Unter dem B. nehmen verge. Wohnung auf. aber statt de. der Arme. diese letzte M. verurteilt.

Die gri. Daß in Bur. tig bedeckt. sie. maschinen. und. ist von 23. l. einmal an. An. Gefäß. Männer und. maschinellen. Anzähl. Blumen.

verfolgt die. durch Mund. Bewohner der. Sommer nur. einige Pflanze. schöpften. Arbe. m. n. hin. in. Postkarte an. lichen Geber. und Blumen.

Eine beachte. Kauf in N. g. n. vereins. äußerte sich. bringen. W. Weise der ne. Bedenken grün. der Vereinsbil. gnungsfähig. seiten kundgeb. Zeiten und d. feste aber ste. Einbild. darau. der Arbeiter. oder aber, da. feste in hohen. annehme, daß. wesentlich and. nicht so kann. nicht aus me. gezogen werde. Wohnung zu r. feste einzuf. rückzuführen. gemacht, daß. es freut mich. ganz in diese. Der Grund, r. eine Anker. eine besonbere. nur auf die. Fabrik. Das.

Ein heftiges Gewitter mit Hagel und Wirbelsturm tobte dieser Tage in Holzminnen. Der Turm der Kirche ist in der Mitte abgebrochen.

Zeichn. Tage. Der Schreiber Georg B. in Berlin wurde am einem Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

„Der Doktor“ fand in diesen Kreisen das seinem Stande entsprechende Leben.

In der G. am 1. Juni-Abend von seinem dem Reichsanwalt M., mit einem Tausendmarktschein Post geschickt. Bartel kam nicht wieder. Zunächst verfuhr er, durch Neuaufstellungen seinem äußeren Menschen ein nobleren Ansitz zu geben. Sodann ließ er sich Rath drucken, auf denen er sich einen anderen Namen, den Referendar und Dr. jur. beilegte und dann fertigte er noch ein Schriftstück an, worin der Staatsanwalt Bredow ihm bezeugte, daß er als sein Assistent sich besonders befähigt und brauchbar gezeigt habe. So ausgerüstet, stürzte Bartel sich in den Strudel hinein. Er suchte die unvollkommensten Vergnügungsorte mit Damenbedienung in der unsinnigsten Weise mit dem Gelde wirtschaftend.

für Geistes-
Menschen
Wesen
zwischen
und
größerer
Selbst-
durch die
hat.
Frauen in
Marim
der Allen
weibliche
30 Jahre
mehr Män-
Bewußt-
heit und
Selbst-
mordarten
Länder
selbstmör-
den Grab-
kommen
rufen beim
parat und
in welchem
Auftrag
Interdikt
diktieren
Sedan
en Jahre, in
den meisten
andererseits.
der Kriege-
nen, welche
ein Extralos.
Spiel und
en, sie freu-
banfeier, von
ne des Patri-
sie herange-
Aufopferung
legt wieder
er Land und
Schirm des
können, was
Tage von 1
s, wie schnell
e Mark und
e Sommer-
edlichen Ge-
In alles
affenthaten
und umfo
info umfang-
Tage, wie es
als in
unde von der
Kapitulation
als die Leute
Hände schüt-
er Himmel
die Jahre
ch eine fort-
nach der
Augenblick
in unserer
in der
einer bedarf,
Deutsch
eir frohes
fals am 1.
nat so fein.
dann wird
donner prop-
gemitte
An Septem-
er gelegen.
so folgt ein
September)
- „Auf
ein troden
gut fürs
der Septem-
September)
ern.“
Korn zum
irts Karl
weiteres
afelst der
W
angel. Ar-
arstein fin-
t.
nd Wirbel-
urm der
Georg
n seinem
marktsein
nächst ver-
Menschen
er sich
men, den
fertigte er
tsanwalt
sistent sich
e. So ange-
ein. Er
bedienung
schaffend.
seinem

und seinen Mitteln entsprechende Entgegenkommen. Nach zehn Tagen war der Taumel vorüber, mit leeren Taschen stand er vor der unabwendbaren Thatsache, daß er nur wieder der Schreiber Georg Bartel war, der in ununterbrochener Lichtfülle und Zukunft auf Spiel gesetzt hatte. Völlig geknickt stand er dieser Tage vor der zweiten Ferienstrafkammer des Landgerichts I und hat am eine möglichst gelinde Bestrafung. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und drei Wochen Haft.

Ohne Arbeit. In Nienice in Polen ist die Steinkohlengrube Kasimier infolge Unachtsamkeit der Angestellten eröffnet. 1800 Arbeiter wurden dadurch brotlos.

Zwei Güterzüge stießen auf dem Bahnhof Oberstein a. d. Nahe zusammen. 16 Wagen sind stark beschädigt und ein Bremser leicht verletzt.

Eine Feuersbrunst verheerte in dem oldenburgischen Städtchen Friesenroth elf Wohnhäuser und zwei Scheunen. 90 Menschen sind obdachlos.

Ein Schwabenstreich. Ein Stuttgarter Blatt bringt folgende Rundmachung: „Unsere Stadtherrn. Bei der im Juni d. J. erfolgten Reichstagswahl waren im Interesse des einheitlichen Schlusses sämtlicher Wahllokale die Salagswerke der städtischen und Turnmühlen auf dieselbe Zeit eingestellt worden. Das Zusammenschlagen der Uhren an dem unbegreiflicherweise seitdem festgehalten wurde, hat sich aber als sehr ungewöhnlich erwiesen, indem es, zumal in der Nähe mehrerer Kirchen oder bei starker Windrichtung, gar nicht möglich war, die Stundenschläge der einzelnen Uhren abzuhören. Schon vom ersten Tage an sind darob Beschwerden laut geworden, welche dem Gemeinderat letzte Woche zu dem Beschlusse Veranlassung gaben, die Schlagwerke wieder in die frühere Reihenfolge einzustellen zu lassen. Im Laufe des gestrigen Vormittags ist dieser Beschlusse nun zur Ausführung gekommen.“ — In Stuttgart hat man demnach das Verhängnis, sich an dem mitteleuropäischen Mittag etwa eine Viertelstunde ergötzen zu können. Ja, was nicht der Stundenschlag, wenn er noch so richtig ist, man ihn aber nicht in der erforderlichen Gemütsruhe abzählen kann!

Ein Kassenbeißer. Vor der 11. Kammer des Pariser Zuchtpolizeigerichts stand ein gewisser Berger, der seine Geliebte so mißhandelt hatte, daß sie ihn schließlich verließ. Unter dem Vorwande, ihr einige Kleinigkeiten, die sie mitzunehmen vergesse, zu bringen, suchte er sie in ihrer neuen Wohnung auf und machte Miene, sie zum Abschied zu küssen; aber statt dessen biß er sie so grimmig in die Nase, daß diese der Ärmsten nachher wieder angenäht werden mußte. Für diese letzte Mißthat wurde Berger zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Die größte Brauerei der Welt ist die Brauerei von Buxton (England), gegründet 1777. Gegenwärtig bedeckt sie eine Fläche von 40 Hektar, hat 39 Dampfmaschinen und zwei Lokomotiven, ferner 10 Lokomotiven und ist von 23 km Schienenstränge durchzogen. Es wurden einmal an einem einzigen Tage 600 Waggons verladen. An „Gefäß“ hat sie weit über eine Viertelmillion. 2800 Männer und Jungen sind beschäftigt, welche mit Hilfe der maschinellen Vorrichtungen das Reinfache wie bei einer gleichen Anzahl zu früherer Zeit leisten.

Blumen für Arbeiter. Einen eigenartigen Zweck verfolgt die Krysle-Gesellschaft in London. Sie fördert durch Rundschreiben die Besitzer von Blumengärten auf, die Bewohner der städtischen City nicht zu vergessen, denen der Sommer nur Hitze und Mähdigkeit bringt und für diese einige Pflanzen und Blumen übrig zu haben, damit die erschöpften Arbeiter in den dicken Straßen und engen Wohnungen hin und wieder eine Freude genießen. Auf eine Postkarte an den Sekretär der Gesellschaft erhalten die freundlichen Geber Adressen, an die sie ihre Sendungen an Pflanzen und Blumen richten wollen.

Die Festsucht.

Eine beachtenswerte Festsucht hielt der Oberbürgermeister Dr. Krauß in Rheide anlässlich des 1. Stiftungsfestes des Männergesangsvereins der Firma Otto Floriep. Der Oberbürgermeister äußerte sich wie folgt: „Nicht ohne Bedenken habe ich dem dringenden Wunsche des Vorstandes, am heutigen Tage die Weihe der neuen Fahne vorzunehmen, stattgegeben. Diese Bedenken gründeten sich einerseits auf die zunehmende Zahl der Vereinsmitglieder, andererseits auf die zunehmende Verwundungssucht, die sich in einem Uebermaß von Festlichkeiten kundgibt. Man hört so häufig Klagen über schlechte Zeiten und die Nothlage des Arbeiterstandes. Die vielen Feste aber stehen hiermit in Widerspruch und man muß im Hinblick darauf den Schluß ziehen, daß entweder die Lage der Arbeiter eine ganz außerordentlich bessere geworden sei oder aber, daß die Teilnehmer und die Veranstalter dieser Feste in hohem Maße leichtfertig handelten. Wenn ich auch annehme, daß bei dem festgebenden Vereine die Verhältnisse wesentlich anders liegen und ihre Lage eine recht günstige ist, so kann ich nicht umhin, bei der heutigen Feier, damit nicht aus meiner Anwesenheit bei derselben ein fauler Ehrgeiz gezogen werde, öffentlich an alle Vereinsvorstände die erste Mahnung zu richten, das Maß der geräuschvollen öffentlichen Feste einzuschränken und auf ein verständiges Minimum zurückzuführen. Ich habe Ihnen Vorstand darauf aufmerksam gemacht, daß ich heute in diesem Sinne sprechen werde und es freut mich, feststellen zu können, daß derselbe voll und ganz in diesem Punkte mit mir übereinstimmt. (Bravo!) Der Grund, weshalb ich trotz dieser Bedenken dem Vereine meine Anerkennung nicht verweigere, liegt darin, daß derselbe eine besondere Eigenart besitzt: er beschränkt seine Thätigkeit nur auf die Mitglieder und Angehörigen einer einzigen Fabrik. Das ist ehrenlich; es wird durch eine solche Vereinigung derer, die im gewerblichen und beruflichen Leben aufeinander tagtäglich angewiesen sind, der Boden zu einer freundschaftlichen Annäherung und zu einem engeren kameradschaftlichen Anschluß gegeben.“

Verbands-Anstalt.

In der Evang. Verbands-Anstalt bei Volmarstein i. W. in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs ist ein

Kurhaus resp. Erholungshaus

mit Garten, Obsthof und Parkanlage seit dem 1. Juli a. e. eröffnet. Eine Reihe von Kimmern sind einfach oder begabt eingerichtet, demnach ist es geeignet, auch wenig bemittelten Aufnahme zu können. Der Vorstand hat den Preis pro Tag auf 1.80 festgesetzt, wofür ein schönes Zimmer und gute Verpflegung gewährt wird.

Erholungsbedürftige aus den Evang. Arbeitervereinen für Rheinland und Westfalen, so wie auch aus anderen Ständen, können Gesuche um Aufnahme einreichen an **Verwalter Carl Fr. Müller**, Ev. Verbands-Anstalt bei Volmarstein (Rheinland).

Die Kaiserkrone.

Mein Deutschland, schöner Garten,
So reich an Schmuck und Bier,
Von allen Blumenarten
Nur eine fehlte dir.

Die einst in deinen Beelen
Geprangt seit grauer Zeit,
Sie schien verweilt, zertrübt,
Dem Untergang geweiht.

Da ist im Wetterstrahl
Bei Sturm und Wolkennacht
Sie neu mit einem Male
Erblüht in alter Pracht.

Und lächelnd blüht hernieder
Auf ihrer Schwestern Flor
Die Kaiserkrone wieder
So herrlich wie zuvor.

Von allen Blumenarten
Reicht nun zu deiner Bier,
Mein Deutschland, schöner Garten,
In Zukunft keine dir.

Doch Stürme drohen wieder,
Du brichst deine Pracht,
Gewürm liegt nagend nieder,
Verborgen sich in Nacht.

Der Gärtner ist gegangen
Vom Tagwerk müd von hier,
Deß Pflege einst ließ prangen
Der Kaiserkrone Bier.

Auf, werdet Kronenhüter,
Ihr treuen Deutschen all,
Schützt eure höchsten Güter
Vor Unreut, Schmach und Fall.

König Oskar von Schweden und die Freimaurer.

Eine interessante und für gewisse Kreise beherzigenswerte Rundgebung über das Wesen der Freimaurerei hat der König von Schweden in seiner Eigenschaft als Großmeister der schwedisch-normwegischen Logen an die weitere Öffentlichkeit gerichtet. Den äußeren Anlaß hierzu bot die feierliche Einweihung eines neuen Freimaurer-Jugendheims in Christiania, bei dessen Erbauung — wie üblich — von orthodoxen und sonstwie mißgünstig gesinnten Leuten allerlei Querebieren angezettelt worden war. „Der Freimaurerorden“, so äußerte der König im Laufe der Festrede, „ist ein Institut, dessen Wirksamkeit sich bis in die Kindheitsjahre der menschlichen Gesellschaft zurückführen läßt; seine Lehrlinge und Ziele bilden der Außenwelt gegenüber ein unverbrüchliches Geheimnis. Ich hege die Ansicht, daß dieses altüberkommene Verhältnis dem Orden zum Vorteil und Gewinn gereicht hat und auch zukünftig für eine lange Zukunft noch gereichen wird. Das aber kann nicht in Abrede gestellt werden, daß gerade die Geheimhaltung der Ordenssagen der Außenwelt gegenüber die Wirkung erzeugt hat, die Kristianisation unseres Bundes zurückzuhalten. Neugierde und Mißgunst, ja sogar die lächerlichsten Verdächtigungen gegenüber dem Freimaurertum trachten danach, die Thätigkeit desselben zu hemmen. Ich sehe davon ab, hierauf des Näheren einzugehen, möge aber doch der Hoffnung Ausdruck geben, daß eine steigende Aufklärung der Allgemeinheit auch hier eine günstigere Meinung bereiten hilft und daß jeder rechtschaffene Freimaurer seine nächstliegende Aufgabe darin erkennen sollte, schädliche Gerüchte und Meinungsgebungen außerhalb der Tempelmauern nach allem Vermögen zu bekämpfen. Dies umso mehr, als leider — ich beklage aufrichtig, das aussprechen zu müssen — die Grundsätze gewisser Freimaurer in fremden Ländern Anlaß dazu bieten, eine geringere Meinung

von dem Freimaurertum überhaupt schäffen zu helfen. Wie kann dann den wieder und immer wieder über uns solporierten Mythen entgegengetreten werden! Sieht es wirklich keinen anderen Weg denn die Verleugung des Verborgenen? Aber das ist zu dem wir uns verpflichtet sehen sollen? Allerdings! Der Weg, den der Orden stets im Auge zu behalten hat, um die Art und Tendenz seiner Satzungen vor aller Welt offen kund zu thun, besteht nicht in Worten, sondern in lebenswarmen, ehrlichen Thaten. Nicht mit Unrecht darf gerade hier das Wort der heiligen Schrift angewendet werden: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ So kann auch ich sagen und versichern, daß Varnherzigkeit eine Freimaurereigenschaft ist, welche wir vor allem Anfang an auf unser Banner geschrieben haben. Freilich gilt auch hierbei eine gewisse Einschränkung, diejenige nämlich, daß keineswegs alles, was sich in den Mantel der Menschenliebe kleidet, als Ausdruck wahrer Varnherzigkeit und Wohlthätigkeit geachtet werden kann. Aber welche Varnherzigkeit wäre berechtigt und in sich selbst mehr geeignet, die Erpfundungen eines christlichen Herzens zu befriedigen, als die Varnherzigkeit gegen ein kommendes Geschlecht, um durch dessen Erziehung einen glücklichen, guten und gesunden Gesellschaftskörper für die Zukunft zu erhalten und zugleich auf die menschliche Entwicklung im allgemeinen bessernd einzugreifen. Diese Auffassung ist von dem Brudertreue der normwegischen Freimaurerschaft wohl verstanden und wir alle wissen — oder sollten es doch wohl wissen — wie wenig wohlgethan es ist, eine gute That auf das ungeheure Morgen zu verschieben, wenn das sichere Heute ihre Vollendung nahelegt. So haben sich unsere Brüder zusammengeslossen und in dem Denkmale des Jugendheims eine That vollbracht, die dem alten, reinen Geiste der Freimaurerschaft ein würdiges Zeugnis ausstellt. Nicht das höchste nach Volksgunst war es, daß dies Werk reifte: ein derartiges Streben darf der Orden stolz von sich weisen. Aber sollte die Folge zeigen, daß dieser Baustein dazu beigetragen habe, das Verständnis für die menschenfreundlichen Ziele des Freimaurerbundes zu vertiefen, so würde uns das mit Freude und Genugthuung erfüllen.“

Die Feuersbrunst im Tierhause.

Eine Feuersbrunst außergewöhnlicher Art hat Mittwoch Nacht in einem der dichtestbevölkerten Teile von Liverpool (England) außerordentliche Aufregung hervorgerufen. In diesem Viertel befindet sich die Menagerie von William Croft, eine der bekanntesten englischen Unternehmungen dieser Art, die außer der Schauhaltung von Tieren auch im großen Maßstabe den Tierhandel betreibt. Kurz nach Mitternacht wurden die Bewohner der Umgegend durch ein entsetzliches Gebrüll von Löwen und Tigern aus dem Schlafe geweckt, zu dem sich noch das Angeschrei von kleinen Tieren gesellte. Anfanglich schenkte man der Sache noch keine allzu große Aufmerksamkeit; aber das Toben der Tiere wuchs, und bald entdeckte man, daß Feuer in der Menagerie ausgebrochen war. In wenigen Augenblicken waren alle umliegenden Straßen von vielen Hunderten von Menschen gefüllt, obwohl man die Befürchtung hegen mußte, daß einige von den Tieren in ihrer Todesangst ausbrechen und auf die Straße kommen könnten. So oft das Gebrüll eines Löwen laut wurde, wich die angesammelte Menge angstvoll zurück, nach einem Augenblick des Entsetzens über-

wog aber sofort die Neugierde, und die Leute drängten von neuem heran. Ein unerträgliches Geräusch von versengten Haaren und brennendem Fleisch verpflaute die Luft ringsum. Das Feuer war in dem Löwenwinger, einem riesenförmigen, ausgebrochen, an dessen Wänden starke Rastge standen, in denen vier prächtige Löwen, fünf Leoparden, ein herrlicher bengalischer Tiger, ein Jaguar und ein Buma untergebracht waren. Außerdem befanden sich in dem Zwinger 28 Prairie-Murmeltiere, ein schwarzes Opossum und verschiedene Raubvögel. Es war unmöglich, auch nur eines der Tiere zu retten. Der Menageriebesitzer machte mit der Feuerwehrmannschaft einen Versuch, aber der Rauch und die Hitze trieben sie zurück. Erst um 3 Uhr morgens war man Herr des Feuers geworden. Der Löwenwinger war nur noch ein Haufen von Trümmern; das Dach war eingestürzt, der Fußboden durchgebrannt und das Holzwerk der Rastge zerstört. Alle Tiere waren in ihren Gewahrsamen zugrunde gegangen, ihre Körper waren vollständig verkohlt. Mit thränenden Augen sprach der Menageriebesitzer von seinen Tieren. Die Lage eines der Löwenbäume bewies, daß der Löwe einen rasenden Versuch zur Rettung unternommen hatte. Die verkohlten Reste seiner Vorderbeine befanden sich außerhalb des Gitters, an welches das Tier seinen mächtigen Schädel gepreßt hatte, um die Stäbe einzubrühen. Große Vermutungen richtete der Brand auch in einem zweiten Zwinger an, in welchem eine große Zahl von Pyänen, Leoparden, Raubvögeln und sonstigen Tieren untergebracht war. Die verbrannten Bestien hatten einen Wert von rund 80000 Mark, doch war die Menagerie versichert.

Das Allerneueste.

Der Pariser „Journale“ sagt, wenn Cavaignac nicht endlich gegen die landesverräterischen Dreyfusfreunde losschlagen werde, so würden in den ersten Tagen in Paris die Gewehre von selbst losgehen. Oberleutnant Henry, welcher unter dem 3. in Haft sitzenden Oberst Biquart im Geheimbureau des französischen Generalstabes beschäftigt war, bekannte sich beim Verhör im Kriegsministerium zum Urheber des vom Oktober 1896 datierten Briefes, worin der Name Dreyfus genannt wird. Auf Befehl des Kriegsministers wurde Henry verhaftet und nach dem Mont Valerien zur Haft gebracht. Henry hat im letzten Zola-Prozess, der im Februar ds. Js. mit der Beurteilung Zolas endete, eine wenig beneidenswerte Rolle gespielt, und wie es scheint, hat sich jetzt die Wahrheit herausgestellt, welche Henry in Gemeinschaft mit anderen Offizieren des Generalstabes in jenem Prozess so meisterlich zu unterdrücken verstanden hat. Die im Feldlager von Deverloo (Belgien) stattfindenden Manöver werden durch zahllose Erkrankungen der Soldaten gekennzeichnet. Letzten Sonntag mußten 116 Soldaten und am Montag 157 zum Spital gebracht werden. Die Jäger- und Grenadier-Regimenter sind so vermindert durch Krankheiten aller Art, daß die stattfindenden Generalübungen ausfallen mußten.

(Ausschnitt des Rätsels aus voriger Nummer.)

Sevilla
S p a n i e n
A l i
R a n k e n
G a s t e i n

Eine Wallfahrt nach Jerusalem vor 400 Jahren.

(Fortsetzung.)

Aber außer der Mehrzahl war auf feindlicher Seite noch der Vorteil überlegener Waffen, sie hatten eine Menge tartarischer Bogenschützen und waren mit Helmen und Panzern hinreichend versehen. Dagegen fand sich nur ein einziger Schild auf dem christlichen Schiffe; dieser war dem Herzoge zu teil geworden. Die übrigen Streiter waren um das unbeschützte Haupt ihre Lagerbetten und Tücher, viele bedeckten es mit Resten und ebernen Töpfen und bedienten sich der Kopfbretter ihrer nächtlichen Lagerstellen als Schilde. Ungerachtet dieser felsamen Waffe wieder unter die sich immer noch vermehrenden Feinde. Da sah er die erschlagenen und verwundeten Helben in ihrem Blute liegen und ergriemte in seinem Gemüt mit dem Entschlusse, ritterlich zu kämpfen oder zu sterben. Er drang mit unwiderstehlicher Gewalt unter die Stürmenden, erschlug alles, was sich ihm widerstehte, und stürzte viele in die Wellen; auch jener große Türke wurde von ihm durchbohrt und hinuntergeworfen. Diese That ermunterte die finkende Kraft seiner Gefährten abermals, sie folgten seiner Unerbittlichkeit und schlugen den Angriff gänzlich zurück.

Nunmehr aber fingen die Feinde an, Feuerbälle in das Schiff zu werfen. Dadurch wurden die Streitkräfte der Christen geteilt, weil ein Teil von ihnen mit Lösen beschäftigt war, und durch diesen Unfand begünstigt, versuchten es die Türken nun zum drittenmale, sich des Schiffes zu bemächtigen. Weit gefährlicher war dieser Kampf für die geringe Anzahl der Pilgrime, weil sie von Feuersnot und Feindeswut gleich hart bedrängt, jetzt alle Hoffnung zur Rettung aufgeben mußten. Da beschloßen sie alle einmütig, sich ehrlich zu wehren und zu sterben;

sie setzten noch einmal alle ihre Kräfte an, um den Sieg streitig zu machen. Doch war der unglückliche Ausgang für sie beinahe entschieden, als plötzlich wider alles Erwarten der feindliche Anführer zum Abzuge bläsen ließ.

Diese Wendung schien den Geretteten wie ein Wunder. Der lange, blutige Kampf mit so ungleichen Kräften gegen eine furchtbare Uebermacht, die Verzweiflung, womit die fast Wehrlosen fochten, und ihre letzte mutvolle Verachtung der Todesgefahr hatte ihnen die Achtung der Türken gewonnen. Dies bestätigte sich bald, als Abgesandte von ihnen mit Worten des Friedens erschienen, und nur das Begehren überbrachten, daß der Führer der Galere sich persönlich auf Treu und Glauben zu dem türkischen Befehlshaber verfügen sollte. Vielleicht war es weniger Eigennutz als Neugierde, zu erfahren, wer denn eigentlich die beherzten Männer sein möchten, welche ihre Freiheit so rühmlich verteidigt hatten. Der Schiffer aber, voll Angst und Schrecken bei jenem Ansinnen ergriffen, weigerte sich zu gehorchen, und entfloß in den untersten Raum der Galere mit der Versicherung, daß er lieber sterben, als den Türken in die Hände kommen wolle.

Da ergriff ihn der Herzog im Gefühl echter Ritterlichkeit und trieb ihn mit Gewalt hinaus. „Schäme dich deiner Furcht“, sagte er zu ihm, wenn ich imstande wäre, das Verlangen der Feinde zu erfüllen, so würde ich selbst ohne Bedenken hingehen.“ Den feindlichen Anführer ließ er gleichwohl an das versprochene sichere Geleite erinnern, und sprach dem geängstigten Manne Mut zu.

Unterdes war man darauf bedacht, das überhandnehmende Feuer im Schiffe zu dämpfen, wobei selbst türkische Soldaten treulich Hand anlegten. (Schluß folgt.)

